

Berner Symphonieorchester
Dirigent **Andrey Boreyko**

LIVE

JOSEPH HAYDN
Symphonie F-Dur Hob. I:67

ANTAL DORÁTI
Symphonie Nr. 2
„Querela Pacis“



IPPNW-CONCERTS

bsb
berner
symphonie
orchester



Symphoniekonzert vom 20. Mai 2010 im Kultur-Casino Bern, Großer Saal

Andrey Boreyko

Andrey Boreyko war bis 2010 Chefdirigent des Berner Symphonieorchesters. Ab der Saison 2009/2010 leitet er als Generalmusikdirektor die Düsseldorfer Symphoniker. Geboren in St. Petersburg absolvierte er seine musikalische Ausbildung am Konservatorium seiner Heimatstadt in den Fächern Dirigieren und Komposition bei Elisaveta Kudriavzewa und Alexander Dmitriev. Andrey Boreyko ist außerdem Erster Gastdirigent des Radio-Sinfonieorchesters Stuttgart des SWR sowie Principal Guest Conductor des Orquesta Sinfónica de Euskadi San Sebastian/Spanien.

Er war außerdem Chefdirigent der Jenaer Philharmonie, der Hamburger Symphoniker

und des Winnipeg Symphony Orchestra sowie Principal Guest Conductor der Vancouver Symphony. Er ist Ehrendirigent der Jenaer Philharmonie, der während der fünfjährigen Tätigkeit von Andrey Boreyko als Chefdirigent vom Vorstand des Deutschen Musikverleger-Verbandes die Auszeichnung für die besten Konzertprogramme in drei aufeinanderfolgenden Spielzeiten zuerkannt wurde.

Andrey Boreyko hat mit nahezu allen bedeutenden Orchestern der Welt musiziert. Er dirigierte mit großem Erfolg die führenden europäischen und amerikanischen Orchester, wie Berliner Philharmoniker, Münchner Philharmoniker,

Sächsische Staatskapelle Dresden, Russian National Orchestra, Gewandhausorchester Leipzig, Royal Concertgebouw, Rotterdam Philharmonic Orchestra, Orchestra Sinfonica Nazionale della RAI, Filharmonica della Scala, Orchestre de la Suisse Romande, Wiener Symphoniker, Tonhalle-Orchester Zürich, London Symphony Orchestra, The Philharmonia Orchestra, BBC Symphony Orchestra, Orchestre Philharmonique de Radio France, New York Philharmonic, Los Angeles Philharmonic, Boston Symphony, Chicago Symphony, Cleveland und Philadelphia Orchestras.

Zahlreiche CDs sowie Fernseh- und Radioaufzeichnungen dokumentieren die

künstlerische Vielseitigkeit Andrey Boreykos. Zu seinen CD-Aufnahmen 2005/2006 zählen Lamentate von Arvo Pärt sowie die Sinfonie Nr. 6 von Valentin Silvestrov, eingespielt mit dem Radio-Sinfonieorchester Stuttgart des SWR bei ECM records München. 2006 erschien außerdem bei Hänssler CLASSIC als live recording – wiederum mit dem Radio-Sinfonieorchester Stuttgart des SWR – eine CD mit der Sinfonie Nr. 4 sowie der Uraufführung der Originalfassung der Suite op. 29 a aus der Oper Lady Macbeth of Mzensk von Schostakowitsch.

bso berner symphonieorchester

Das Berner Symphonieorchester zählt rund 100 Musikerinnen und Musiker aus aktuell 16 verschiedenen Nationen. Nach fünf erfolgreichen Jahren unter der künstlerischen Leitung von Andrey Boreyko tritt mit Beginn der Saison 2010/11 der Schweizer Mario Venzago die Position des Chefdirigenten des BSO an. Zu seinen weiteren Vorgängern zählen unter anderem Dmitrij Kitajenko, Charles Dutoit, Fritz Brun, Luc Balmer, Paul Kletzki und Peter Maag.

Das Berner Symphonieorchester wurde 1877 gegründet und kann damit auf eine über 130jährige Tradition als Orchester der Schweizer Bundesstadt zurückblicken. In den Jahren nach seiner Gründung spielte

das Orchester am Theater, gab Symphoniekonzerte, begleitete Chöre und veranstaltete Volkskonzerte auf Promenaden, in Gärten und in öffentlichen Lokalen.

Bereits ab 1935 wurden regelmäßig renommierte Gastdirigenten eingeladen. Dazu zählen Bruno Walter, Erich Kleiber, Wilhelm Furtwängler, Karl Böhm, Herbert von Karajan, Sir John Barbirolli, Ernest Ansermet und später Hans Knappertsbusch und Rafeal Kubelik, oder in jüngerer Zeit Armin Jordan, Eliahu Inbal, Günther Herbig, Pietari Inkinen, Ari Rasilainen, Tania Miller und Jaap van Zweden.

Namhafte Solistinnen und Solisten halfen und helfen mit, den guten Ruf des

Berner Symphonieorchesters weit über die Landesgrenze hinauszutragen. Große Namen wie Joshua Bell, Waltraud Meier, Elisabeth Leonskaja oder Mischa Maisky sind dort ebenso vertreten wie die jungen Stars der Klassikszene Patricia Kopatschinskaja, Martin Fröst, Fazil Say oder Nikolai Tokarew.

Das BSO, heute eines der größten Orchester der Schweiz, spielt pro Saison rund 50 Konzerte. Neben den allseits beliebten Symphoniekonzerten gehören insbesondere das Gala- und das Neujahrskonzert zu den kulturellen Höhepunkten des Jahres. Auch mit dem gratis Openair-Konzert auf dem Bundesplatz zum Saisonstart sowie mit der phantasievollen «Nacht der Musik» zum Saisonschluss begeistert das Orchester ein

großes Publikum für sich und bietet den Bernerinnen und Bernern eine musikalische Heimat.

Das BSO ist zudem das Theaterorchester des Stadttheaters Bern. In dieser Funktion war es im vergangenen Jahr auch an der Produktion des Schweizer Fernsehens „La Bohème im Hochhaus“ beteiligt, die ein internationales Publikum begeisterte und neue Wege in der Vermittlung klassischer Musik beschritt.

Zu den weiteren Aktivitäten des Berner Symphonieorchesters zählen Gastspiele im In- und Ausland sowie Radiomitschnitte und CD-Einspielungen.

Joseph Haydn Symphonie in F-Dur, Hob. I : 67

Entstehung: vermutlich 1774/75

Was die beiden Werke auf dieser CD oder aber Joseph Haydn mit Antal Doráti verbindet, lässt sich zunächst prosaisch benennen: 843 Stunden Arbeit bzw. 281 Aufnahme-Sessions verteilt auf dreieinhalb Jahre. Worin Doráti's Motivation bestanden hatte, Anfang der 1970er-Jahre zusammen mit der Philharmonia Hungarica sämtliche Symphonien Haydns auf Tonträger zu bannen, schilderte der Maestro später in seiner Autobiografie *Notes of Seven Decades* (1979): „Meine ‚condottiere‘-Natur bedurfte eines neuen Schlachtfeldes. Dies aber hatten die alten Meister kaum zu bieten. Sie waren bereits restlos bekannt. Oder waren sie's wirklich? Von einem unter ihnen“, Haydn eben, „konnte man das nicht ernsthaft behaupten.“ Ihn, der ihm, Doráti, als Kind besonders lieb gewesen sei, habe man weitgehend missverstanden und ergo vernachlässigt. Mit der Diagnose des ‚Missverständnisses‘ spielte Doráti auf jene Klischees an, denen namentlich E.T.A.

Hoffmann zu Beginn des 19. Jahrhunderts Vorschub geleistet hatte und die auch noch nach dem Haydn-Jahr 2009 nicht restlos ausgemerzt sein dürften: Haydn, der ‚Papa‘, dessen Musik vor allem heiter, beschwingt, freudig, spaßig daherkommt; oder mit einem Wort: harmlos, im konkreten Vergleich zu Beethoven oder Mozart. Solch Vorurteil galt (und gilt) – nimmt man das symphonische Oeuvre in den Blick – besonders jenen Werken, die Haydn zwischen der sogenannten ‚Sturm und Drang‘-Phase (ca. 1767–72) und den Pariser Symphonien der Jahre 1785/86 zu Papier gebracht hatte. Dazu zählt auch die Symphonie Nr. 67 in F-Dur. In der Tat hatte Haydn damals einen vergleichsweise ‚leichten‘ Stil gepflegt; doch von minderer Qualität oder mangelnden Einfällen kann keine Rede sein. So gibt es gerade an der Symphonie Nr. 67 einiges zu entdecken; beispielsweise eine Spieltechnik, die man spontan eher mit einem Hector Berlioz oder Arnold Schönberg als mit späterem

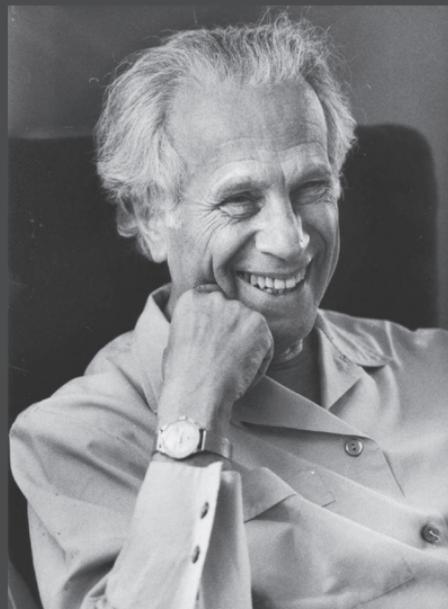
18. Jahrhundert assoziiert: Der langsame zweite Satz (Adagio) nimmt sein eingangs exponiertes Thema ganz am Schluss noch einmal auf – was kaum der Erwähnung wert wäre, würden die Streicher nicht angewiesen, ‚col legno dell' arco‘, mit dem Holz des Bogens, zu spielen. Aufhorchen lässt sodann das Trio zum Menuett (dritter Satz), wenn der Klangkörper auf zwei Soloviolen (beide mit Dämpfer) reduziert wird, die wiederum dreistimmig eine Art Volkslied mit Bordun-Bass zum Besten geben. Und nicht zuletzt birgt die formale Anlage der Symphonie Überraschendes, insofern als Anfang und Ende gleichsam vertauscht erscheinen. Der Kopfsatz erinnert in seinem Gestus an ein Finale, während das eigentliche Finale mit seiner Tempofolge schnell–langsam–schnell die Form einer dreiteiligen ‚italienischen‘ Ouvertüre beschreibt.

Antal Doráti

Symphonie Nr. 2 (Querela pacis)

Entstehung: April bis August 1985,
im Auftrag des Detroit Symphony Orchestra

Uraufführung: 24. April 1986, Ford Auditorium,
Detroit (Michigan); Detroit Symphony Orchestra,
Dirigent: Günther Herbig



Antal Doráti's Symphonie Nr. 2 „Querela Pacis“ ist als Ersteinspielung erschienen bei BIS CD-408. Der Live-Mitschnitt des ersten Konzerts der IPPNW-Konzertreise für den Frieden 1988 mit einem All-Europäischen Symphonieorchester, dem University of Maryland Chorus und international bekannten Solisten erschien ebenfalls bei BIS CD-406/407.

„Eine wahre Entdeckung“, entwischt es einem, wenn man die Partitur der Zweiten Symphonie von Antal Doráti in Händen hält und dazu der bislang einzigen veröffentlichten Einspielung des Werkes lauscht. Doráti und ‚Entdeckung‘? Das klingt zunächst widersprüchlich. Allein, mit dem Namen verbindet sich in erster Linie die Erinnerung an eine fulminante Weltkarriere als Dirigent; dass Doráti daneben ein kompositorisches Œuvre geschaffen hatte, das über vierzig (autorisierte) Titel umfasst, gilt es erst noch ins allgemeine Bewusstsein zu befördern.

In die Budapester Musikakademie trat Doráti schon als Vierzehnjähriger ein und studierte dort in der Folge bei Leó Weiner und Zoltán Kodály. Das Komponieren ging über die Jahre hinweg leicht von der Hand, hielt dann aber – Doráti war Anfang zwanzig und hatte rund fünfzig Werke vorliegen – der Selbstkritik auf einmal nicht mehr Stand und kam zwischenzeitlich zum Erlie-

gen. Das Dirigieren trat in den Vordergrund, was, zumindest von außen betrachtet, beileibe keine Notlösung bedeutete. Denn bereits mit achtzehn Jahren hatte Doráti an der Budapester Oper debütiert – als jüngster Dirigent der Geschichte des Hauses. Das verhiess Grosses. Auf die wichtigsten Stationen in Doráti's Dirigentenlaufbahn sei hier knapp hingewiesen: 1928 holte ihn Fritz Busch als Assistenten nach Dresden, ein Jahr später wechselte er an die Oper Münster. In den dreißiger Jahren wurde er Musikdirektor der Ballets Russes de Monte Carlo, Anfang der Vierziger des American Ballet Theatre (New York). Nach Kriegsende baute Doráti das Dallas Symphony Orchestra neu auf, leitete es bis 1949 und übernahm anschließend für elf Jahre das Chefdirigat in Minneapolis. In den Sechzigern verpflichteten ihn das BBC Symphony Orchestra und die Königliche Philharmonie Stockholm für jeweils mehrere Jahre; ab 1971 war er Chefdirigent des National Symphony

Orchestra in Washington; 1975 wählte ihn das Royal Philharmonic Orchestra (London) zum Chef, 1977 das Detroit Symphony Orchestra. In Michigan blieb Doráti bis 1984. Während all der Jahrzehnte spielte er an die 600 Werke auf Schallplatte ein (darunter, wie oben erwähnt, sämtliche Symphonien Haydns) und wurde dafür mit unzähligen Preisen – unter ihnen 32 Grand Prix du Disque – geehrt.

Nichtsdestotrotz: Doráti verstand sich als ein „dirigierender Komponist“, nicht umgekehrt. Und ganz war denn die Tinte auch nie versiegt, selbst in jenen rund drei Jahrzehnten nicht, als das Erfinden von Musik – der Komponist selbst hätte vermutlich gar von ‚Finden‘ gesprochen – selbstzweifelnd zurückgedrängt war. In dieser Zeit, Doráti bezeichnete sie als einen „Zustand des ‚Heimwehs‘“ nach seinem „wirklichen Beruf“, entstanden vor allem zahlreiche Orchestrierungen und Werkbearbeitungen,

darunter das bekannte Ballett in einem Akt Graduation Ball mit Musik von Johann Strauss Sohn. Mitte der fünfziger Jahre war der Bann, was das Schaffen eigener Werke betrifft, endlich gebrochen. In regelmäßiger Folge kam nun all jene Musik aufs Papier, die den breitesten Raum im offiziellen Werkverzeichnis Dorátis einnimmt – darunter die Kantate *Le Chemin de la Croix* nach Paul Claudel (1955/56), die Symphonie Nr. 1 (1956/57), Chamber Music für Sopran und 25 Instrumente auf Texte von James Joyce (1967) oder aber die 1984 fertig gestellte und noch nicht aufgeführte Oper *The Chosen* nach Martin Bubers Mysterienspiel *Elija*.

Seine zweite Symphonie, die den Titel *Querela pacis*, ‚Klage des Friedens‘, trägt (angeregt durch Erasmus von Rotterdams 1517 publizierte Schrift selben Namens), komponierte Doráti rund ein halbes Jahr nach Abschluss von *The Chosen* und widmete sie, der Titel sagt es, jenem Thema,

das ihn während seines letzten Lebensabschnittes durch und durch beschäftigte: dem Frieden – dem äußeren, zu einer Zeit, da das nahe Ende des Kalten Krieges noch nicht abzusehen war, aber auch dem inneren. Und es ist diese Thematik, so scheint es, in der sich Dirigent und Komponist gleichsam die Hand reichen. For Inner and Outer Peace titelt auch ein schmales Buch, das Doráti gegen Ende seines Lebens niederschrieb. Der Verweis auf Beethovens *Missa solemnis* („Bitte um innern und äußern Frieden“, heißt es in der Partitur des *Agnus dei*) hat seinen tieferen Sinn; für den Dirigenten ebenso wie für den Komponisten. 1988 leitete Doráti im Rahmen der Friedenskonzerte der IPPNW (International Physicians for the Prevention of Nuclear War) vier Aufführungen der *Missa solemnis* – ein Ereignis, das er im Epilog der erwähnten Schrift gleichsam als *raison d'être* seiner Dirigentenlaufbahn bezeichnete, als „the greatest event of my professional life.“

Doch hatte die *Missa solemnis* bereits in der zweiten Symphonie eine Rolle gespielt. Der letzte Satz (... *dona nobis ...*) endet, so Doráti, mit der Frage: *Friede?* Und diese Frage ist in faszinierender Weise auskomponiert, mit Hilfe jener schlichten Melodie im 6/8-Takt, die Beethoven im *Agnus dei* dem Wort ‚*pacem*‘ (*Friede*) zugesellt hatte. Doráti verwendet diese Tonfolge einerseits als Zitat, aber auch in verfremdeter Gestalt. Es ist letztere, verzerrte Variante, die ganz am Schluss des Satzes über einem langen Orgelpunkt in friedlichem E–Dur noch einmal anklingt – und im Abstand eines Tritonus (des ‚*diabolus in musica*‘) über dem wohligen Grund stehen bleibt. Mit einem dergestalt in Tönen gefassten Fragezeichen hinter dem Wort ‚*Friede*‘ rückt am Ende der Symphonie allerdings auch die zuvor schon fast überwunden geglaubte Thematik der ersten beiden Sätze (überschrieben mit *peccata mundi* bzw. *dies illa*) wieder in unbequemere Nähe: Es seien, schreibt

Doráti, die Aspekte „Bitterkeit, Trauer, Zorn“, die im ersten Satz, der „Klage selbst“, aufschienen, während der zweite Satz „die Atmosphäre des Unfriedens, des drohenden Unheils“ nahelege. Allerdings. Hier, im zweiten Satz, wird Mahler'sche Grotteske zur Fratze verzerrt. Aufgescheucht huscht der Klagegesang aus dem ersten Satz vorbei, hämisch und in wechselnden Masken imponiert immer wieder das gregorianische ‚dies irae‘, alles scheint aus den Fugen zu geraten, wenn die Pauken dräuend Glissandi herausschleudern. Doch ein Entrinnen gibt es nicht, der Grundpuls der Musik ist zwingend. Mit Wortsprache lässt sich diesem Geschehen nicht angemessen beikommen. Man muss es, wie auch Anfang und Schluss dieser höchst einnehmenden Symphonie, hören.

Doris Lanz

Rares, Wahres, Wunderbares

Klug kombiniert, gut geprobt: Das Berner Symphonieorchester brillierte mit einem spannenden Programm und differenziertem Spiel.

Um es gleich vorwegzunehmen: Selten hat das Berner Symphonieorchester in den vergangenen Jahren so sehr überzeugt wie im letzten Abonnementskonzert des grünen Zyklus. Das nahende Ende der Amtszeit von Andrey Boreyko als BSO-Chefdirigent hat dem Orchester wie auch dem Dirigenten selber ohrenfällig nochmals neuen Schwung und zündende Impulse verliehen.

Bereits die Haydn-Sinfonie F-Dur Hob I:67 zum Konzertbeginn zeugte von akkurater Probenarbeit und einer tollen Disposition der Musikerinnen und Musiker. Klare Strukturen, einheitlich schlanke Tongebung und eine quecksilbrige Spannung zeigten sofort, wie ernst die Mitwirkenden dieses oft als Einspielstück missbrauchte Werk nehmen. Mit

knappen, scharfen Gesten gab Boreyko die Dramaturgie vor, markierte stimmige Übergänge und leuchtende Klangfarben und arbeitete damit den Sturm- und Drang-Charakter dieser in mehrfacher Hinsicht überraschenden Sinfonie heraus. Ein vertrauter Tonsprache zwar, aber unverbraucht, weil neu gehört.(...)

Erschütterndes Zeitdokument

Das eigentliche Ereignis des Abends war aber die Aufführung der zweiten Sinfonie „Querela Pacis“ des 1988 in Gerzensee verstorbenen ungarisch-amerikanischen Wahlschweizers Antal Doráti. Einerseits ist dieses Werk ein erschütterndes, biographisch inkriminiertes Zeitdokument aus der Spätphase des Kalten Krieges, andererseits eine vielschichtige Suche nach Frieden, welche weit über den zeithistorischen Horizont hinausweist. Vor allem aber ein intellektuell und sinnlich gleichermaßen unglaublich reiches Werk, welches auch bei erstmalig-

gem Hören im Konzert ganz unmittelbar anspricht und berührt.

Dem beherzten und kompetenten Einsatz des Orchesters und seines Dirigenten ist es zu verdanken, dass die rare Partitur – eine veritable Entdeckung! – seine Wirkmächtigkeit entfalten konnte. Mit präziser Zeichengebung und Empathie schaffte er es, die Kräfte zu bündeln und den zwischen Verzweiflung, Bitternis, Hoffnung und Sarkasmus oszillierenden Stimmungen zum Ausdruck zu verhelfen. Selten klang das Orchester in der letzten Zeit so kompakt und eindringlich. Umso bedauerlicher ist es, dass sich ein Teil des angestammten Publikums wohl von der wenig vertrauten Programmgestaltung vom Konzertbesuch hat abhalten lassen. Ihm ist entgangen, was Musik auch noch auszudrücken imstande ist, denn diese Partitur birgt tatsächlich Unerhörtes!

Aus einer Konzertkritik von Patrick Fischer, erschienen am 25. Mai 2010 in DER BUND.

IPPNW (International Physicians for the Prevention of Nuclear War)

Die internationale Ärztebewegung zur Verhinderung des Atomkrieges wurde 1980 von den beiden Kardiologen Prof. Bernard Lown (USA) und Prof. Evgueni Chazov (ehemalige UdSSR) gegründet. Die schnell wachsende Organisation erhielt 1984 für ihr Engagement und ihre erfolgreiche Öffentlichkeitsarbeit den Friedenspreis der UNESCO und 1985 den Friedensnobelpreis.

IPPNW-Konzerte

Die IPPNW organisiert seit 1984 in vielen Ländern Benefizkonzerte. Zu den zahlreichen Musikern, die somit dem Wettrüsten und der Zerstörung unserer Erde immer wieder ein Stück Kultur entgegensetzen, zählten bisher u.a. Moshe Atzmon, Daniel Barenboim, Markus Becker, Leonard Bernstein, Kolja Blacher, Brett Dean, Antal Doráti, Michael Gielen, Alban Gerhardt, Natalia

Gutman, Ludwig Güttler, Viviane Hagner, Lynn Harrell, Thomas Hengelbrock, Barbara Hendricks, Ulf Hoelscher, Heinz Holliger, Kim Kashkashian, Gidon Kremer, Marek Janowski, Marjana Lipovsek, YoYo Ma, Edith Mathis, Zubin Mehta, Jeremy und Yehudi Menuhin, Philipp Moll, Viktoria Mullova, Olli Mustonen, Auréle Nicolet, Igor Oistrakh, Boris Pergamenschikow, Christoph Prégardien, André Previn, Anna Prohaska, Thomas Quasthoff, Simon Rattle, Hartmut Rhode, Heinrich Schiff, Peter Schreier, Vladimir Stoupeľ, Jan und Kai Vogler, Antje Weithaas, Franz Welser-Möst, Thomas Zehetmair, Brandis-Quartett, Breuninger-Quartett, Kreuzberger Streichquartett, Manon Quartett, Nomos-Quartett, Pellegrini Quartett, Philharmonia Quartett, Westphal Quartett, Dresdner Klaviertrio, The Israel Piano Quartet, Petersen Quartett, Philharmonisches Bläserquintett Berlin, Scharoun Ensemble, The Berlin Philharmonic Jazz Group, Die

12 Cellisten der Berliner Philharmoniker, Philharmonisches Klavierquartett Berlin, Cantango Berlin, Vibratanghissimo, Akademie für Alte Musik, Berliner Barock Solisten, Cantus Cölln, Concerto Melante, Ensemble Modern, Musica Antiqua Köln, Europäisches Sinfonieorchester, Welt-Sinfonieorchester, Rundfunk-Sinfonieorchester Berlin, Radio Sinfonieorchester Moskau, Moskauer Philharmoniker, Tschechische Philharmonie, Bundesjugendorchester, Deutsche Kammerphilharmonie Bremen, Junge Deutsche Philharmonie, Neues Berliner Kammerorchester, Ensemble Oriol, Russisches Nationalorchester und zahlreiche Mitglieder der Berliner Philharmoniker und anderer Sinfonieorchester.

Der Erlös aus dem Verkauf der Dokumentationen kommt den Spätopfern von Kriegen, Industrie- und Naturkatastrophen, den Opfern atomarer Unglücke und Explosionen von Hiroshima bis Tschernobyl und der Arbeit der IPPNW sowie anderen humanitären Organisationen zugute.

Wir danken für die großzügige Unterstützung bei der Realisierung dieser CD:

Stiftung Berner Symphonieorchester, Matthias Gawriloff, Sonja Koller, Doris Lanz, Ilse Doráti, Musikverlag Müller & Schade AG, Schweizer Radio DRS, artclassic Gerald Hahnefeld, Judith Belser, Marcel Grubenmann, Richard de Stoutz, Christian Feldgen und Schalloran Tonstudio, Enrica Hölzinger – Konzept & Design, Farah Syed, den Damen und Herren des Berner Symphonieorchesters und Andrey Boreyko.

Impressum:

Produktion: IPPNW-Concerts, Ingrid und Dr. Peter Hauber in Zusammenarbeit mit der Stiftung Berner Symphonieorchester und Schweizer Radio DRS

Aufnahme: artclassic, Schweizer Radio DRS
Digital-Mastering: Christian Feldgen, Schalloran Tonstudio Berlin

Cover: „Seedbombs“ von Farah Syed

Fotos: Andrey Boreyko von Richard de Stoutz (c), Berner Symphonieorchester von Marcel Grubenmann (c) mit freundlicher Genehmigung der Stiftung Berner Symphonieorchester. Antal Doráti, IPPNW-Concerts Archiv.

Gestaltung & Satz: E. Hölzinger, www.ric-media.de

© 2010, IPPNW-Concerts,

© Schweizer Radio DRS

Ingrid und Dr. Peter Hauber, 14129 Berlin

www.ippnw-concerts.de

Andrey Boreyko
Berner Symphonieorchester

